Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 35

Artikel: Historisches über das Erziehungsinstitut "Grünau" in Wabern

Autor: H.T.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645941

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rechte an die Mutterbrust unzweideutig und energisch geltend zu machen pflegen.

Frohmut ist ein gieriges Wölflein oder eigentlich Füchslein, denn sie ist rotblond, und in der Sonne schimmert ihr kräftig gebauter, runder Schädel ganz golden.

Ihre Magenuhr geht in der Regel eine gute Stunde vor. Wenigstens findet sie die vorgeschriebenen Pausen zwischen ihren fünf Tagesschöpplein zu lang, denn sie hat die Absicht, sich vermittelst währschafter Muttermilch und prächtiger Nestlemilch zu einem vollkommenen Posaunenengel heranzubilden. Schon jetzt kann sie die Konkurrenz mit den quabbeligen Barockengelein in der St. Michaelskirche in unserem grünen, wunderstillen Kirchenwinkel erfolgreich aufnehmen. Ihr vielbewundertes Geburtsgewicht von 8 Pfund und ihre angeborenen Speckfalten haben ihren Ehrgeiz geweckt. —

Aus ihren glasblanken, hellwachen Unschuldsaugen, die das tiefe Dunkelblau eines Sommernachtshimmels spiegeln, blitzt eine klare, frohe Kraft und eine fromme, ruhevolle Lebensganzheit, die wie ein Abglanz vom verlorenen Paradies zu andächtiger Freude stimmt.... Frohmut! Vater und Mutter haben dir deinen Namen als goldenen Wunsch und Segen ins Herz geschrieben. Wohl hat er einiges Kopfschütteln erregt wegen seiner Fremdheit, die doch so lieb und vertraut klingt, daß jedes Kind den lichten Sinn versteht. Laß deine liebe, kleine Knospenseele nach deinem Namen geformt werden! Gott schenke dir ein starkes und frohes, ein sonniges Herz, wie die arme, liebeleere Welt es so bitter nötig hat. Denn nicht nur für dich selbst sollst du da sein, sondern um der dienenden und helfenden Liebe willen, die das Leben erst des Lebens wert macht....

II. Willi in der Schule.

Der kleine Willibub hat den Ernst des Lebens zu spüren bekommen. Er ist heut zum erstenmal in der Schule gewesen. Mit seinem seehundsfellbezogenen Ranzen ist er klappernd und wichtig heimgekehrt und hat viel, viel zu erzählen von dem großen neuen Erleben. Die Mutter fragt ihn nach allem, nach dem Herrn Lehrer, den Mitschülern und ob er schon einen Kameraden gefunden habe. Willi erzählt eifrig:

„Weißt Mutter, vor mir in der Bank, da sitzt was. Ich kann's nicht ausnehmen, ob's ein Bub oder ein Mäderl ist. Wir sind ja doch lauter Buben. Aber dies hat Locken und eine Kittel, und der Herr Lehrer sagt zu ihm „Frau Müller Kathl". Ich möchte doch zu gern wissen, was das ist." —

Später klärte es sich auf, daß das rätselhafte Wesen Braumüller Karl hieß.

*

In den ersten Tagen seines Schuldaseins ging Willi morgens gern in die Schule, in das alte, graue Gebäude in dem kleinen Donauort. Dann aber verlor das neue, strenge Leben viel von seinem Reiz für den kleinen ABC-Schützen. Am dritten Tage rutscht er wieder unruhig auf seiner Bank hin und her und sinnt, wie er dem unerfreulichen Zustande entschlüpfen könnte. Da hebt sein Nachbar die Hand und fragt:

„Darf ich hinausgehen?"

Der Lehrer nickt zustimmend. Er ist also doch nicht so streng, wie er aussieht. Kühn hebt auch Willi die Hand.

„Bitte, darf ich hinausgehen?"

Der Herr Lehrer erlaubt es.

Willi steht auf, läuft nach Hause und fällt freudestrahlend der Mutter um den Hals.

„Ist denn die Schule schon aus?" fragt sie erstaunt.

„Nein, Mutter, noch lange nicht! Aber es war so langweilig. Da ha' ich gefragt, ob ich hinausgehen darf. Und da hat der Lehrer ja gesagt. Und da bin ich nun, Mutter. Zu Hause ist's doch tausendmal schöner als in der Schule!"

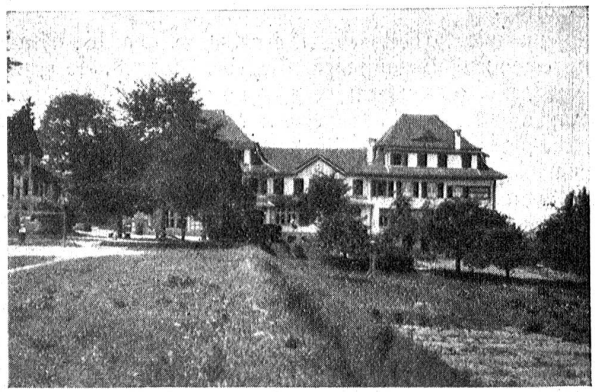
In dieser Art plaudert Ilse Franke in ihrem reizenden Büchlein*) „Die Weisheit der Kinderstube, Gereimtes und Ungereimtes aus Kindermund, erlauscht und erlebt von einer Mutter." über ihre und anderer Leute Kinder. Sie will mit ihrer Sammlung von Kinderaussprüchen und Beobachtungen aus der Kinderwelt einen Beitrag leisten zu den vielen Aufzeichnungen über das, was Kinder denken, fühlen, reden, handeln, spielen, und wie das kleine Seelchen sich an die große, unbekannte Welt anzupassen sucht. Sie formuliert diese Beiträge alle so poetisch frisch und reizvoll, daß ihr Büchlein sich wie eine Delikatesse für literarische Feinschmecker liest. Insbesondere dürften Mütter, denen das Glück intelligenter Kinder beschieden ist und die dieses Glück auch zu schätzen wissen, an dem Büchlein ihre helle Freude haben. Es sei unsern Leserinnen warm empfohlen.

*) Verlag Georg Müller, München.

Historisches über das Erziehungsinstitut „Grünau" in Wabern.

Es ist merkwürdig, wie wenige alte Nachrichten über die Besitzverhältnisse in Wabern erhalten sind, und doch ist der Ort sehr alt, da man den Namen schon vom römischen Fabaria = Bohnenpflanzung hat herleiten wollen. Diese Etymologie ist freilich bestritten, aber der römische Ursprung doch nicht geleugnet.

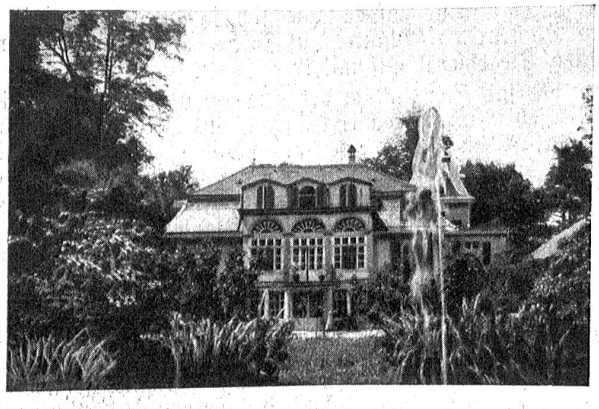
Ueber das Gut „Grünau" geht anscheinend die früheste Nachricht nicht über das Ende des 18. Jahrhunderts zurück. Vor 1787 war Franz Ludwig Steiger, Landvogt von Bonmont in den Jahren 1779—85, Eigentümer des Gutes, das ein Wohnhaus mit angebauter Scheune, ein Ofenhaus und 22 Jucharten Matt- und Ackerland an Umschwung und vom Bächtelenfeld 10 Jucharten umfaßte. Im genannten Jahre erwarb das Gut der Berner Banquier Joh. Samuel Guyot, Vorgesetzter der französischen Kolonie in Bern, wobei der Tochtermann Gottlieb Haag offenbar als Strohmann Miterwerber war. Guyot veräußerte sein Besitztum 8 Jahre später an Dr. jur. und Fürsprech Friedrich Lüthard, der sich während der Helvetik als kluger Staatsmann bewährte, aber nach 1813 ganz zurücktrat. Er verschönerte den Garten durch die Anlage von zwei Kabinetten und eines Springbrunnens, wozu noch ein Wohnhaus kam. Nach seinem Tode ging das Gut 1824 an Herrn Ludwig Amadäus von Fischer von Oberried, allié von Graffenried, über, der seinerseits ein neues herrschaftliches Wohnhaus mit Galerie und



Institut Grünau bei Wabern. — Das neue Schulgebäude.

Peristil errichtete und Gartenkabinette und Treibhaus anschloß. Ein neuer Eigentümer trat 1840 mit Louis Henri Théodore Tronchin von Genf auf, von dem Rudolf Walthard uns folgendes berichtet: Il s'est amouraché d'une lessiveuse qui a eu deux enfants d'un autre individu, mais

Tronchin a passé la dessus et l'a épousée et adopté les deux enfants. Cette résolution a fait beaucoup de bruit à Genève et les parents se sont fachés; mais comme Tronchin est millionnaire, il s'en est moqué, et en cela il a bien fait. Cependant il a senti qu'il ne pouvait guère rester à Genève sans s'exposer à quelques désagréments. Il est



Institut Grünau bei Wabern. — Wohnhaus.

donc venu à Berne et s'est fixé dans la propriété qu'il vient d'aquérir. J'ai eu occasion de voir sa femme et de lui parler. Elle est parfaitement belle et d'une aménité rare. J'ai vu peu de femmes aussi gracieuses et aussi séduisantes. On conçoit aisément que pour une pareille personne on puisse faire une folie. D'ailleurs je ne dis pas que s'en soit une.... Walthard hatte jedoch das Vermögen Tronchins gewaltig überschätzt; dieser mußte 1859 eine ansehnliche Hypothek auf das Gut legen, und 1860 verkaufte er es an den Speditor und Kaufmann Caspar Trümpy aus Glarus. Dort starb in der Nacht vom 15./16. Februar 1864 Trümpy, dessen Reichtum infolge von Spekulationen zerflossen war, an Gift. Der gegen den Arzt Dr. Hermann Demme und die Witwe Trümpy wegen Mordes durchgeführte höchst sensationelle Prozeß endete am 3. November mit dem Freispruch der Angeklagten. Demme jedoch gab sich mit seiner Braut, der Tochter Flora Trümpy, am 29. November in Nervi durch Morphium den Tod.

Von der Witwe Trümpy ging das Gut durch Kauf im Jahre 1866 zunächst an Peter Oswald vom Comptoir d'escompte in Basel über und nach wenigen Tagen an den Vorsteher der Anstalt Bächtelen, Johannes Kuratli von Neßlau. Offenbar veranlaßte der letztere seinen Landsmann Andreas Looser, ein Knabeninstitut im Landgute, das nun „Grünau" genannt wurde und das sich unter Trümpy um ein Portierhäuschen vergrößert hatte, einzurichten. Nach sechs Jahren wurde Looser Eigentümer der Besitzung, die seither stets die Bildungsanstalt „Grünau" beherbergt, die im In- und Auslande einen so vorzüglichen Ruf erworben hat.

H. T.

Die Tat der Maria Veldamer.

Roman von Kurt Martin.

(8. Fortsetzung).

„Es muß sich klären! Ich werde mir diesen Dr. Römer nicht mehr entwischen lassen. Stein muß ihn sofort verhaften und auf dem Schiff gut in Sicherheit bringen. Ich habe nicht die geringste Lust, mir durch irgend einen neuen Zwischenfall die Aufdeckung des Hombrechtschen Mordes neuerdings erschweren zu lassen. — Und die Veldamer muß ich sprechen. Sofort!"

„Aber mit Schonung behandeln! Wir erleben sonst noch einen vollständigen Zusammenbruch bei ihr."

„Ja, lieber Himmel, sie muß dazu gebracht werden, uns endlich die reine Wahrheit zu sagen! Es ist ja überhaupt zum Tollwerden! Man hat da Untersuchungen angestellt und geforscht und geforscht! Dr. Schmahl, der Untersuchungsrichter, gab uns die Akten als zur Anklageerhebung reif zurück!" — Na, der wird Augen machen! Jetzt kann er die Akten wieder haben! — Ich kann nur immer wieder sagen, daß ich noch reichlich an der Schuldlosigkeit der Veldamer zweifle! Irgendwie gemeinsam hat sie sicherlich mit Römer gehandelt. Das Wie wird noch an den Tag kommen! — Und ob sie nicht doch auch tatsächlich Hombrecht berauben wollte, um ihrem Bruder zu helfen? — Also, bitte, lassen Sie uns die Veldamer aufsuchen!"

Dr. Mauer wohnte der neuerlichen Vernehmung Maria Veldamers durch den Staatsanwalt bei.

Das Mädchen saß bleich und zitternd auf seinem Stuhl.

Dr. Türmer blätterte in den Akten. „Erzählen Sie mir doch noch einmal die Ereignisse der Mordnacht, Fräulein Veldamer, von Anfang an. — Sie gingen zum Bahnhof. Nach Ihrer ersten Aussage, um einen Brief fortzuschaffen. — Wie war das nun in Wirklichkeit?"

„Ich —"

„Warum begaben Sie sich zum Bahnhof?"

„Ich — ich wollte doch einen Brief zum Kasten bringen."

„An wen sandten Sie dies Schreiben?"

„Ich — das weiß ich nicht mehr!"

„Doch, Sie wissen es schon noch. Das muß doch ein sehr wichtiger Brief gewesen sein, den Sie da am späten Abend noch zum Bahnhof trugen."

„Ja. Er war wichtig."

„Gut. An wen sandten Sie ihn?"

„Ich —. Das möchte ich nicht sagen."

„Sie bestreiten also die Richtigkeit Ihrer Aussage, daß Sie mit der Absicht des Mordes zum Bahnhof kamen?"

„Ich —"

„Oder hat Ihr Bruder Sie doch dazu angestiftet?"

„Nein. — Ich bestreite meine damalige Aussage."

„Es hat auch sonst niemand Sie zu dem Morde angestiftet?"

„Nein."

„Sie kamen also durch Zufall zum Bahnhof?"

„Ja."

„Sie hatten also anfangs gar nicht die Absicht, abzureisen."

„Nein."

„Auch den Dolch brachten Sie nicht auf den Bahnhof mit? Ihr Bruder hat Ihnen den nicht eingehändigt?"

„Nein. — Ich kam ohne Dolch zum Bahnhof."

„Ich will Ihnen das glauben. — Ich nehme nun doch mit Bestimmtheit an, daß Ihr Bruder an dem Mordplan unbeteiligt ist." Der Staatsanwalt beobachtete, wie Maria Veldamer bei seinen Worten erleichtert aufatmete. Er sprach weiter: „Sie kamen also zum Bahnhof. — Und dann?"

„Dann? — Dann steckte ich den Brief in den Kasten."

„Ja. — Weiter!"

„Ich —. Als ich dann gehen wollte, traf ich Herrn Hombrecht bei den Bahnsteigen. Er grüßte und sprach mich an. Er fragte mich —"

„Reden Sie doch weiter!"

„Er wollte wissen, ob Herr Dr. Römer schon nach Hamburg abgereist sei. Ich sagte, daß ich das bestimmt glaube, da ja am anderen Vormittag der Dampfer mit der Südamerikaexpedition bereits aus Hamburg auslaufen sollte, und da Herr Dr. Römer mir den Acht-Uhr-Schnellzug für seine Abreise angab."

„War denn Dr. Römer mit diesem Zuge abgereist?"

„Sicherlich."